Wir Schweizer und die Hochsprache (Fortsetzung)

Autor(en): **Ziegler, Armin**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **4 (1948)**

Heft 4

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-420078

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Wir Schweizer und die Hochsprache

von Armin Ziegler (Zürich)

(Fortsetzung)

Bis jetzt haben wir mehr allgemeine Eigenschaften der Hochsprache behandelt. Nun soll sie auch noch auf Einzelheiten hin betrachtet werden, und zwar zuerst hinsichtlich der Mitlaute oder Konsonanten. — Die Konsonanten, Geräusche, Erzeugnisse von Hemmungen des Atemstroms, sind das Rückgrat der Sprache — oder sollten es sein. Ein erstes Gebot ist also, sie sorgfältiger zu behandeln, als man es von der Mundart her gewohnt ist, ganz besonders was die Reibelaute (z. B. f, sch) und die harten Verschlußlaute (z. B. t und k) betrifft. Auch die Auslautkonsonanten sollten nie unter den Tisch fallen, sind somit schärfer anzupacken. Die Mitlaute sind in der Hochsprache viel mehr, als bei uns üblich, im Lippen- und Vorderzungenbereich zu formen und diejenigen der dritten Artikulationszone mehr gegen die zweite hin, alle also möglichst „vorn". So nur werden sie die Aufgabe, die ihnen als „Knochengerüst" des Sprachkörpers zukommt, erfüllen und sich auch als Klangöffner, gewissermaßen als „Sprungbrett" für den nachfolgenden Vokal dienstbar erweisen: dieser wird dann um vieles reiner und klangvoller herausschwingen können. Richard Strauß nennt den Konsonanten „die einzige Stoßwaffe des Sängers gegen ein brutales Orchester". Eine solche „einzige Stoßwaffe" ist er aber gleichfalls für den Sprecher, wenn dieser gezwungen oder bestrebt ist, seiner Sprache Bestimmtheit und gute Verständlichkeit zu sichern; insbesondere der Schweizer mit seinen in der Mundart so nachlässig behandelten Mitlauten hat es sich hinter die Ohren zu schreiben.

Zu einzelnen Mitlauten sei kurz folgendes bemerkt:

ch — Gegen dieses Sorgenkind des Schweizers, den Laut, der (wie auch das k) die schönsten Blüten unserer „Rachensprache" treibt, braucht es kaum viel Worte: In der Mundart ist das „Chuchichästli" natürlich berechtigt, aber man weiß, wie leicht und oft das kehlkopfmordende Schweizer-CH auch ins Hochdeutsch verpflanzt wird. Dieses unterscheidet den „Ich-Laut" oder das vordere und den „Ach-Laut" oder das hintere CH, dieses nach a, o, u und au (Bach, Koch, Buch und auch), jenes nach den übrigen Vokalen und Zwielauten (echt, ich, Bächlein, Köche,

Büchlein, Eiche, feucht), sowie nach Mitlauten (Dolch, manch, durch). Der Ach-Laut ist durch Reibung des Atemstroms am weichen Gaumen, also in der dritten Artikulationszone, der Ich-Laut am harten Gaumen, also in der vorderen, zweiten Zone zu bilden, jeder in seiner Zone möglichst weit vorn, und der Atemstrom durch Hochwölben des Zungenrückens nach der Reibungsstelle zu lenken. Selbstverständlich muß jeder der beiden Laute in der ihm zukommenden Zone bleiben, und „ich" z. B. darf nicht etwa in ein „isch" ausarten (das sch beruht ja überhaupt auf einem ganz anderen Artikulationsvorgang). CH im Anlaut wird in der hochdeutschen Aussprache oft zu K, z. B. in Chaos, Charakter, Cholera, Choral, Christ, Chronik, Chur usw. In einigen griechischen Wörtern (z. B. Chemie, Chirurgie) und in orientalischen Formen (China, Chinin) bleibt es dagegen ch.

chs — Die Aussprache dieser Buchstabenfolge läßt gar oft zu wünschen übrig. Man weiß nicht, oder zumindest berücksichtigt man nicht, daß sie „ks" (= x) zu lauten hat (sechs = seks, Ochs = Oks). Getrennt bleiben ch und s allerdings, wenn die Folge durch Silbenzusammenstoß, wie in „wachsam", oder durch Vokalausfall entstanden ist: man spricht natürlich nicht vom „Ufer des Bax"; man sagt zwar „Dax" für den Dachs, aber „des Dach[e]s" mit ch + s usw. Auch bei „höchst" (ahd. „hohist"), „nächst" (von nahest) und „weichste" (von weicheste) haben wir einen Vokalausfall zu berücksichtigen, auch sie sind also mit ch + s zu sprechen, ganz wie überwiegend in der Mundart. Und ganz wie in der Mundart bleibt auch der Umlaut lang. Die bei uns oft gehörte falsche Aussprache „hö̆xt" mit kurzem „ö" ist somit doppelt unbegreiflich und unverzeihlich!

Bei der Endung **-ig** wandelt sich in der Hochsprache das etwas hart tönende „G" meist in den weicheren Reibelaut ch (z. B. „König" = „Könich", „gnädig" = „gnädich"). Hier liegt allerdings eine der wenigen hochsprachlichen Regelungen vor, die für uns Schweizer nicht unbedingt Geltung behalten. Unter keinen Umständen aber darf sie mißverstanden, d. h. falsch zur Anwendung gelangen, also nie, wenn dem „-ig" ein „-lich" oder eine vokalisch einsetzende weitere Nachsilbe folgt — der Himmel behüte uns vor einer „gnädichen Könichin"! So heißt es denn „einzich", aber „einzige", „ewich" und „Ewichkeit", aber

„ewige“ und „ewiglich“, „freudich“, „freudichste“, aber „freudige“. Auch das Wort „Königreich“ (mit „g“ vor einem „r“) behält seinen Verschlußlaut „g“ bei. (Im übrigen bleibt „g“ stets „g“, wenn auch Goethe, aus seiner Mundart heraus, „neige“ auf „Schmerzensreiche“ reimte und mancher Deutsche vom „Tach“ sprechen mag.)

Dem H zwischen Selbstlauten kommt reiner Dehnungswert zu, es bleibt also stumm („se[h]en“, „ge[h]en“, „na[h]e“ usw.). Ausnahmen bringen gewisse Fremdwörter („Alkohol“) und Namen („Johannes“, „Jehova“). Als Anlaut hat „H“ den nachfolgenden Vokal nur ganz leicht zu überhauchen, ohne indessen zu verschwinden („harmlos“ darf nicht zu „armlos“ werden), so auch in „Ahorn“, „Uhu“, „aha“ und „oho“, wo es als Anlaut nach Vorsilbe gelten kann.

Der Reibelaut J entspricht einem stimmlosen Ich-Laut und wird an der gleichen Stelle wie I durch Höherfedern des Vorderzungenrückens gebildet.

Der Zungenverschlußlaut L klingt im Munde des Schweizers häufig zu dumpf. Auch seine Vokalisierung, wie in der „Miuch“ des Berners, ist natürlich unstatthaft. Auf den Klingern „M“, „N“ und „NG“ ist möglichst energisch — mit starker Vibration in der Stirnhöhle — „auszutönen“, wenn der Sprache ihr Klang gewahrt und gemehrt werden soll; das Wort „Mann“ bietet uns ein eindrückliches Beispiel: nur wenn seine beiden Konsonanten voll ausklingen, wird es — jeder kann sich leicht davon überzeugen — das ihm eigene Kraftvolle, Männliche auszustrahlen vermögen. Ferner darf der Schweizer nicht unterlassen, „NG“ wie auch „NK“ als einheitliche Gaumennasenlaute, also nicht als n + g und n + k zu behandeln: ihr "g“ und „k“ wird nicht unabhängig gehört, wenn nicht etwa Silbenzusammenstoß (wie bei „angenehm“, „Kongreß“) vorliegt. Im übrigen ist ihnen Schwung und Klang eigen und sind sie reinlich zu scheiden: „versengen“ ist nicht „versenken“.

(Fortsetzung folgt)

„Wir sind nicht unzufrieden mit Fräulein Rita“

Gewiß ein diplomatischer Bescheid! Und zwar in doppelter Beziehung: 1. diplomatisch dem Sinne nach, d. h. vorsichtig, schwankend, je nach Umständen, 2. in obiger Antwort auch buchstäblich zutreffend, indem